Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 198. **Freitag** den 20. April 1900. **94. Jahrgang.**

Alt-Litauen?

Ueber das „Fleischbeschaugesetz" braucht man sich nicht mehr zu erregen. Ein Compromiß kommt zu Stande. Die den extremen Agrariern sehr gewogene „Kreuz-Ztg." führt in ihrer nach langem Zögern aufgenommenen Befürwortung einer Verständigung fort. Sie bezeichnet das Gesetz, wie es nach der Vereinbarung aussehen soll, als einen „Fortschritt", während die Leitung des Bundes der Landwirthe bekanntlich auf dem Standpunct zu stehen vorgiebt: „Lieber nichts als diese Nachgiebigkeit!" Auch die „Conservative Correspondenz" nimmt das Wort, um gegen die Bundesleiter die Nothwendigkeit eines Compromisses zu betonen. Zwar sei nicht zu bestreiten, daß in landwirthschaftlichen Kreisen eine starke Erregung herrsche und man dort nahe daran sei, „das Vertrauen in die Politik insonderheit des leitenden Staatsmannes" vollständig zu verlieren — ohne Kampfstellung gegen den Reichskanzler geht es nun einmal nicht —, aber von Stimmungen und Verstimmungen dürfe man sich bei der praktischen Politik nicht leiten lassen; wolle man bestimmte Vortheile erlangen, so müsse man den Boden des Compromisses betreten. Was für weitere Erfolge solche Politik der Landwirthschaft verspricht, deutet die Correspondenz mit der Bemerkung an, daß auch der neue Zolltarif nur auf dem Wege des Compromisses aufgestellt werden könne. Die conservative Partei halte die Grundsätze einer rein sachlichen Politik fest, deren Befolgung die Correspondenz bei der letzten Kundgebung des Bundes vermißt. Seine Stellungnahme zur Frage der Zulassung von größeren Stücken Pökelfleisches sei jedenfalls nicht sachlich gewesen.

Die Erwiderungen der Bundespresse sind, wie gewöhnlich, perfid, aber doch auch kleinlaut. Es ist ein Verlegenheitsbehelf, wenn sie jetzt Auszüge aus dem stenographischen Bericht über die Verhandlungen des Deutschen Landwirthschaftsraths zum Fleischbeschaugesetze bringt, die Graf Klinckowström mit Recht schon als überholt bezeichnet hat. Das resolute, jeden Stich mit einem Hiebe parirende Auftreten dieses hochconservativen und stark agrarischen ostpreußischen Grafen scheint dem Streit, dem jetzt sachlich kaum noch eine Bedeutung zukommt, den Stempel aufzudrücken. Graf Klinckowström spricht — und er wird, wie unsere Leser gesehen haben, hierin mit offenbar freudiger Bereitwilligkeit von der „Schles. Ztg." und nachdrücklich, wenn auch vielleicht widerwillig, von der „Kreuzztg." unterstützt — eine sehr verständliche Sprache. Seine letzte Kundgebung haben wir mitgetheilt. Es heißt darin nach einer Kennzeichnung einer bundesofficiösen Flankerei, der Ostpreuße habe keine Freude an einer fruchtlosen Agitation, dazu sei er zu praktisch; ein va banque Spiel mache er nicht mit, besonders wenn er vorher wisse, daß das Spiel nur verloren werden könne.

Offenbar haben innerhalb der conservativen Partei die Ostpreußen jetzt die Führung in der Abwehr des betriebsamen Vorstandes des Bundes der Landwirthe. Wenn sie aushalten, wenn die nüchternen Leute in Litauen und Masuren diesmal die Oberhand behalten, so darf man sich von dem ausgebrochenen Conflicte etwas für die Politik der Sammlung versprechen. Die Herren aus dem östlichen Ausläufer des Reiches waren mit der jetzigen Leitung des Bundes niemals einverstanden. Im Sommer 1898 wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, Herr v. Gröben-Arenstein, ein Vorkämpfer im agrarischen Streite, sehe sich „genöthigt", seine Stellung als Vorsitzender des Provinzialausschusses des Bundes der Landwirthe für Ostpreußen niederzulegen. Was Herrn v. d. Gröben vertrieb, wurde niemals öffentlich zugestanden, war aber bekannt. Die Aufnahme des Berufsagitators Dr. Hahn in den Vorstand des Bundes vertrug sich nicht mit den politischen Grundsätzen der ostpreußischen Conservativen und die Wahl des Frhrn. v. Wangenheim zum Bundespräsidenten war ihm unerträglich. Heute verlohnt es sich, daran zu erinnern, daß die Conservativen überhaupt oder doch in ihrer großen Mehrzahl Herrn v. Wangenheim nicht gewünscht hatten und mit ihm überrumpelt worden waren. Herr v. Wangenheim wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt, aber infolge einer geschickten, von Herrn Liebermann v. Sonnenberg mit geleiteten Mache, deren Wirkungen schließlich nicht mehr aufzuheben waren. Bei der Beerdigung des Herrn v. Ploetz, des Vorgängers des Herrn v. Wangenheim, war für den folgenden Tag eine Vorbesprechung in Berlin ausgemacht worden, aber nur für die „Vertrauenswürdigen". Eine Reihe der beim Begräbniß anwesenden Ausschußmitglieder wurde nicht verständigt, geschweige denn geladen. So der Vertreter Schlesiens. Ein Vertreter aus dem Königreich Sachsen, der bei dem Begräbniß zugegen war, ist bis heute die Antwort auf die damals an ihn gestellte Frage, ob er von der Vorbesprechung gewußt, schuldig geblieben. Daß die gemäßigten Ausschußmitglieder überrumpelt worden waren, verrieth seiner Zeit die antisemitische „Staatsbürgerzeitung". Mit der Candidatur eines Bundespräsidenten fiel die Bewerbung des Freiherrn v. Wangenheim um das Reichstagsmandat für Pyritz-Saatzig zeitlich ungefähr zusammen. Die „Staatsbürgerzeitung" schrieb damals:

„Die „Kreuzztg." giebt sich den Anschein, als ob sie mit dieser Wahl (zum Präsidenten) zufrieden wäre, weil Herr v. Wangenheim ja auch für die conservative Partei in Pyritz-Saatzig candidirt, sonach also ebenso wie Herr v. Ploetz gewissermaßen die Verbindung zwischen der conservativen Partei und dem Bunde herstellt. Wir hegen einigen Zweifel daran, daß die Wahl bei der Richtung der conservativen Partei, die in der „Kreuzztg." vertreten wird, mit ungetheilter Freude aufgenommen worden ist. Diese Richtung fand ihren Ausdruck in der vor einigen Wochen erschienenen Zuschrift eines Herrn v. D., der dem Bunde vorhielt, daß er bei den Wahlen versagt habe, daß er zu viel Freundschaft für die Antisemiten bekunde, und der ihm den Rath gab, bei der conservativen Partei Unterschlupf zu suchen. Die zweite Aeußerung dieser Richtung innerhalb der conservativen Partei war der Hundstagsvorschlag eines Schlesiers, der Bund möge sich in Provinzialverbände auflösen. Eine weitere Auslassung in dieser Richtung war der gleichfalls in der „Kreuzzeitung" veröffentlichte Vorschlag des Grafen Mirbach, die Wahl bis zum Herbst zu vertagen. Ihm wohnte eine symptomatische Bedeutung insofern inne, als der Vorschlag zu einer Zeit kam, in der die Wahl des Herrn v. Wangenheim bereits feststand. Es ist sonach klar, daß jenem gouvernementalen Flügel der conservativen Partei die Wahl des Herrn v. Wangenheim nicht genehm ist, und zwar um deshalb nicht, weil Herr v. Wangenheim nicht gewillt ist, den Bund zu einer Schutztruppe der conservativen Partei herabdrücken zu lassen, vielmehr seine Stellung dahin gekennzeichnet hat, allen Parteien, die die Bundesinteressen vertreten, gleiches Wohlwollen entgegenzubringen, also auch, im Gegensatz zu dem Gouvernementalismus, die deutschsociale Reformpartei als eine gleichberechtigte Bundesgenossin anzuerkennen. Aus diesem Grunde glauben wir den neuen Bundesvorsitzenden dasselbe Vertrauen entgegenbringen zu können, das Herr v. Ploetz bei der deutsch-socialen Reformpartei genossen hat."

Die Wahlbewegung in Aurich rechtfertigt dies Vertrauen. Im Uebrigen sehen wir hier einerseits den Vorwurf des Gouvernementalismus, andererseits den Ostpreußen Grafen Mirbach als einen schon damals besonders bedenklichen Conservativen. Tout comme aujourd'hui. Dem erwähnten Antrage des Grafen Mirbach passirte ein Mißgeschick auf der Reise nach Berlin. Er war wohl nicht der Hoffnung entsprungen, die Wahl des Frhrn. v. Wangenheim noch verhindern zu können, sondern der Absicht, dem mit Herrn Ruprecht-Ranfern um die Palme der Agrardemagogie ringenden Präsidentschaftscandidaten eine Warnung zu ertheilen. Daß diese nicht gefruchtet, lehrt die Gegenwart.

Heute ist das Verhältniß so, daß die „Deutsche Tageszeitung" zum Fleischbeschaugesetze schreibt, „weitere Auseinandersetzungen mit dem Grafen Klinckowström über das, was der Landwirthschaft frommt", hätten keinen Zweck mehr. Es bleibt abzuwarten, ob die altconservativen Herren aus Litauen in der Behauptung ihrer Selbstständigkeit fest bleiben und schließlich nicht lieber resigniren, wie Herr v. d. Gröben-Arenstein es gethan. Der Briefwechsel, den Herr Dr. Rösicke mit der Socialdemokratie über seine Stellung zur Flottenfrage geführt, könnte, so sollte man meinen, den Deutsch-Conservativen den Nacken steifen.

Bischof Fava und Chorherr Mostel.

R. Am 19. October v. J. starb zu Grenoble der vielgenannte dortige Bischof Amond Joseph Fava eines plötzlichen Todes. Da Leo XIII. für die famose Freimaurer-Encyklika von 1884 Fava's Hilfe sehr stark in Anspruch genommen und ihn mit seinem Segen überschüttet hat, darf natürlich das jähe Sterben nicht als ein Zeichen göttlichen Strafgerichts gedeutet werden. Bei Protestanten und sonstigen Ketzern zwar mahnt der unvorhergesehene Tod an das schreckliche Ende Aller, die außerhalb des Schooßes der alleinseligmachenden Papstkirche dahinleben, aber, sagt der Chorherr Mostel in der „Revue catholique de Coutances" S. 19 vom 20. October v. J., bei „Fava war der plötzliche Tod ein Sterben auf dem Schlachtfelde, welches alle Soldaten als ruhmvoll unter allen betrachten."

Er war in der That ein Schlachtmann, der in dem geräuschvollen Feldzuge von 1884—1897 unter der Parole „Nieder mit der Synagoge Satans!" gerne alle antipäpstlichen Richtungen zerschmettert hätte. Das Werk des großen Schwindlers Dr. Hacks aus den Jahren 1892—1894: „Der Teufel im 19. Jahrhundert" förderte er mit nicht geringerem Eifer, als die Schwindeleien Margiotta's und der Miß Diana Vaughan. Als die Centrumspresse bereits den Taxil von ihren Rockschößen abzureißen suchte, forderte Fava den Redacteur des Feldkircher „Pelikan" in einem offenen Briefe auf, in seinem Glauben an die Richtigkeit der Höllengeheimnisse der Miß Vaughan sich durch nichts irre machen zu lassen. „Fast alle katholischen Journale", so heißt es in der „Revue catholique de Coutances", „werfen dem Bischofe vor, daß er sich von Taxil habe dupiren lassen . . Es ist sehr richtig, daß Bischof Fava bis ans Ende an die angeblichen Enthüllungen geglaubt hat, welche gegenwärtig den unsauberen Namen Taxil'scher Mystification tragen. Aber er war in guter und zahlreicher Gesellschaft. Wir (Chorherr Mostel) haben ihn in Trient gesehen, wo nach dem Geständnisse der Minorität vier Fünftel der Versammlung von der Wirklichkeit der hauptsächlichen Enthüllungen und der Aufrichtigkeit der Bezeugungen überzeugt waren. Wir müssen hinzufügen, daß die Ueberzeugtesten die Competentesten waren. Wie viele Ordensleute, Missionare, Theologen könnten wir hier nennen, die zu den hervorragendsten gehören, mit denen katholische Wissenschaft und katholische Wirksamkeit sich ehren. Die Thatsache ist unbestreitbar, und die Erklärung derselben ist leicht. Die Missionare in China, Japan, Indien, Afrika, soweit sie ihren Eifer inmitten der civilisirten Großstädte entfaltet haben, wo die freimaurerische Praxis mehr geübt wird, sind mit den verschiedenen Formen des Reiches Satans in Berührung gekommen und konnten constatiren oder hatten zum Mindesten Thatsachen berichten hören, welche denen der Mystificatoren ähnlich sind. Andererseits konnte die diabolische Vermittelung in der Freimaurerei für sie keinen Zweifel begegnen. Es genügt das Werk des Bischofs Meurin: „Die Freimaurerei, eine Synagoge Satans", zu lesen, um zu wissen, woran man in diesem Punkte ist. Endlich konnte das „Geheimniß der Bosheit", welche die zu berüchtigte Mystification ermöglicht hat, und von der bisher Niemand eine annehmbare Erklärung gegeben, nicht geahnt werden. Leo Taxil, dem man noch allgemein diesen ganzen langen und abscheulichen Feldzug zuschreibt, war offenbar dazu unfähig. Er hatte weder die Kenntnisse, noch einen folgerichtigen Geist, weder die intellectuellen Hilfsmittel, noch die zu einem solchen Werke nöthigen finanziellen Mittel. Um den Feldzugsplan zu entwerfen und auszuführen, bedurfte er einer Verschwörung wahrer Führer der Synagoge Satans, welche die Documente und hinreichend rechtskräftige Zeugnisse lieferten, um selbst die unterrichtetsten Katholiken über die Geheimnisse der Seele zu täuschen, ja sogar die Maurer der hohen Grade, die nicht in das Complot eingeweiht waren. Er (Taxil) bedurfte beträchtlicher jüdischer Subscriptionen, um Reise- und andere Kosten zu bestreiten, deren Summe auf eine sehr hohe Ziffer steigen mußte. Wie viele bedeutende Personen, die durch die Taxil'schen Schriften bloßgestellt waren, haben stillgeschwiegen oder noch einem Proteste, wie Goblet d' Alviella in Belgien, auf jede Vertheidigung verzichtet! Die freimaurerische Solidarität allein vermag diese sonst unbegreifliche Erscheinung zu erklären. Wie hätten die Katholiken glauben können, daß die hohen Häupter der Freimaurerei Diejenigen bezahlten, welche diese in bösen Leumund brachten, ja die Führer selbst entehrten, oft mit Beweisstücken und wahrheitsgemäß, aber unter Vermengung wahrer Enthüllungen, mit fabelhaften Handlungen und Persönlichkeiten, zu dem alleinigen Zwecke, auf lange Zeit das Volk zu hindern, all' den Anklagen, selbst den buchstäblich wahrsten und controlirbarsten, Glauben zu schenken, welche man gegen die Führer der Logen erheben könnte, und so der Verordnung Leo's XIII. ein Hinderniß in den Weg zu legen, welcher (in seiner Encyklika vom 20. April 1884) befahl, die Freimaurer zu entlarven."

So vertheidigt Chorherr Mostel den Bischof Fava. Seit Anfang November v. J. hat diese Zeitschrift Titel und Redacteur gewechselt, ähnlich, wie vor einem Jahre der „Pelikan" in Feldkirch. Auch die unveränderliche und unwandelbare römische Kirche liebt die Veränderung. Die seit 1884 auf päpstliches Betreiben allenthalben gegründeten Vereinigungen zur Niederwerfung der in allen nichtrömischen Kreisen hausenden bösen Geister werden sich in diesen traurigen Zeiten vorläufig ins Verborgene zurückziehen und in der Stille zu einem neuen Feldzuge bei günstigerer Gelegenheit rüsten. Dann wird das, was Leo XIII. 1884 über die Umtriebe des Teufels in allen dem Vatikan unangenehmen „Secten" vor aller Welt gepredigt hat, mit neuem Muthe eingeschärft und Bischof Fava als ein heiliger Vorkämpfer der „alleinseligmachenden" Papstkirche auf den Leuchter gestellt werden. Er hat ja 1895 in der „Revue Mensuelle", der großen Reclametrommel des Hacks-Taxil'schen Werkes": „Der Teufel im 19. Jahrhundert", muthig verkündigt: „Die Freimaurerei betreibt auch Satanscult. Gezwungen mit Satan, ihrem Herrn und Meister, zu rechnen, . . . kann sie heute diese Thatsache nicht mehr ableugnen. Die Dreifüße und Räucherpfannen, aus denen Weihrauch zu Ehren Satans aufsteigt, ihre Anrufungen Satans, die Hymnen Carducci's an Satan; die in jüngster Zeit bekannt gewordenen Geständnisse der Palladisten, die Enthüllungen Professor Domenico Margiotta's, des bekehrten Dreiunddreißigers, das Geständniß mehrerer Mitglieder, welche bekennen, keine andere Religion zu haben, als die Satans, beweisen zur Evidenz, daß die Freimaurerei dem von ihr „Lieber Gott" genannten Lucifer einen sakrilegischen Cult erweist."

Man hat nicht erfahren, daß die 24 Spalten lange Abhandlung Fava's, aus der vorstehende Stelle entnommen ist, von Rom verboten worden sei. Man hätte ja dann auch die päpstliche Encyklika vom 20. April 1884 auf den Index setzen müssen. Fava genoß solches Vertrauen bei Leo XIII., daß auf seine Empfehlung der Schwindler Margiotta, dessen Buch Ferdinand Schoningh in Paderborn dem deutschen Publicum zugänglich gemacht hat, den Segen des „heiligen Vaters" erhielt und von den Cardinälen Parocchi und Rampolla in Audienz empfangen wurde. Wenn die Centrumspolitiker es heute für angemessen halten, ihre Regierungs- und Salonfähigkeit durch Scheinkanonaden gegen wälschen Aberglauben zu erweisen, so ist es heilsam, die mit der Papstencyklika von 1884 im engsten Zusammenhange stehende Wirksamkeit des Bischofs Fava nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Er war in den Augen Roms ein ganzer Katholik, welcher es mit den päpstlichen Maximen ernst nahm, während unsere Centrumspolitiker in einem selbstgebrauten Idealkatholicismus befangen sind und seitens der Kurie nur für würdig gehalten werden, Vorhofsdienste zu leisten und außerhalb des eigentlichen Heiligthums zu bleiben.

Der Krieg in Südafrika.

Zur Lage

wird uns aus London, 18. April, geschrieben: Gestern flüchteten die Boeren in allen Richtungen wieder die Basutogrenze hinauf — natürlich auf den Plakaten der Mittags- und Abendblätter, während selbst der „Standard" sich dazu eigens ein Kabel seines Specialcorrespondenten bestellt hatte, das ad usum publici dem lebhaften Bedauern Ausdruck verlieh, daß die Föderirten in ihrer kopflosen Flucht so ängstlich an der Basutogrenze hinrückten, daß sie wahrscheinlich östlich von Ladybrand entweichen und so Lord Roberts nicht Gelegenheit geben würden, ihre sämmtlichen kleinen Corps abzuschneiden und gefangen zu nehmen. Den übrigen Blättern war die Gefangennahme der Flüchtlinge etwas Selbstverständliches, Roberts hatte sie gerade, wo er wollte, und die klügsten von ihnen fanden bereits heraus, daß er die Boeren absichtlich gen Süden über die Modder gerettet, um sie dort ein- für allemal zu vernichten. Die Belagerung von Wepener war selbstverständlich aufgehoben.

Sie hatten es mit alledem, wie gewöhnlich, ein wenig zu eilig gehabt, so eilig, daß selbst der Mann auf der Straße ihnen ihre Siegesbulletins nicht einmal abkaufte und heute verstiebt auch dieser Siegesrausch vor der nüchternen Wahrheit, daß Wepener immer noch umzingelt, daß 4000 Boeren bei De Wets Dorp und weitere 4000 bei Smithfield den zum Entsatz Wepener's heranziehenden Generalen Rundle und Brabant mit der Brigade Hart entgegen getreten sind. Von anderer Seite wird über ein drittes Corps berichtet, das, angeblich 6000 Mann stark, noch weiter südöstlich gegen den Oranjefluß in der Richtung auf Norwals Pont-Colesberg stehen. Brabant ist mit der Brigade Hart, wie wir schon gestern früh meldeten, in Rouxville eingetroffen, welches er nicht besetzt fand, hat dort aber seinen Vormarsch eingestellt, weil schwere Regen die Straße unwegbar gemacht. Roberts begnügt sich damit, unter diesen Umständen die Hoffnung auszusprechen, daß „sie (Brabant und Hart) ihre Gegenwart bald entschiedener fühlbar machen werden könnten." Das klingt sehr bescheiden und sieht nichts weniger als nach einem zielbewußten, starken Offensivstoße aus. Von General Rundle hören wir nur, daß er mit der VIII. Brigade via Reddersburg in der Richtung auf Wepener operiren soll. Wie weit er damit gekommen, wird immer noch nicht gemeldet, obwohl er sich bereits seit acht Tagen dort hätte finden können. General Rundle brachte die ganz neue 8. Division auf den Kriegsschauplatz, welche die letzten großen Anstrengungen der britischen Mobilmachung darstellt und aus lauter frischen Truppen besteht. Daß er selbst mit diesen, denen doch nichts, weder an ihrer Ausrüstung, noch an ihrer Cavallerie fehlen sollte, nicht energischer und schneller operiren kann, legt die Vermuthung nahe, daß es ihm nicht besser geht, als allen übrigen Führern. Bei der Stärke seiner Division (sie besteht aus der 16. und 17. Brigade) hätte er allein im Stande sein müssen, die geringen, Wepener umschließen haltenden Boerencommandos zu vertreiben und dieses zu entsetzen. Er verfügt dazu über das 2. Manchester-, 2. Royal West Kent-, 1. South Stafford- und 1. Worchester-Regiment mit drei Batterien (17. Brigade unter Generalmajor Boyes) und über das 1. Leicester-, 1. East Yorkshire-, das 2. Scots Guards- und 2. Grenadier Guards-Regiment mit ebenfalls drei Batterien in der 16. Brigade unter Generalmajor Campbel. Zu diesen beiden Brigaden kommen noch als Divisionstruppen eine Cavalleriebrigade, drei Divisions-Feldbatterien (die 89., 90. und 91. unter Oberstlieutnant Fletscher) und ein vollständiger Divisions-Train mit eigenen Munitionscolonnen, Fouragezügen, Feldhospital, Trägercompagnien ꝛc. Wir führen all das, obwohl eigentlich selbstverständlich, nur an, weil thatsächlich ein Theil der britischen Divisionen durch das fortwährende Auseinanderreißen und Zusammenflicken eines guten Theils ihrer Ausrüstung beraubt worden und in Folge dessen minderactionsfähig gewesen waren. General Rundle's achte Division aber sollte in sich eigentlich bereits die aus diesem Kriege gezogenen Hauptlehren in ihren praktischen Consequenzen, wenigstens in Bezug auf die Organisation der Truppen, darstellen, und sozusagen eine Musterdivision sein. Noch vor wenigen Tagen wurde triumphirend gemeldet, diese Division treffe mit frischer Cavallerie und vollständigen Gespannen ein und werde deshalb sofort das Feld nehmen können. Man darf wirklich auf ihre Operationen und deren Erfolge gespannt sein, denn man wird die britische Armee, wie sie heute in Südafrika ist, mit keinem für sie günstigeren Maßstabe messen können.

Es ist ganz unwahrscheinlich, daß wirklich, wie englischerseits behauptet wird, 4000 Boeren bei De Wets Dorp und 4000 weitere Boeren bei Smithfield stehen, während außerdem Commandant Petrus De Wet (nach „Reuter") „die von Bloemfontein General Brabant zur Hilfe gesandten Truppen engagirt hat" — er ist es offenbar, der die Trümmer der 7. Division auf Rosendhal zurückgeworfen, während Commandant Froneman mit einem IV. Commando südwestlich von Philipstown operirt, ein VI. Commando, 6000 Mann stark, gegen Norwals Pont operirt, ein VII. und VIII. Commando unter General De Wet (nicht Petrus) und Commandant Hoffman bei Wepener steht und, nach „Reuter" auch Commandant Olivier sich doch befinden soll. Diese Ziffern allein würden etwa die ganze Föderirten-Streitmacht repräsentiren. Wir haben aber gestern erst gehört, daß die Einkreisung Bloemfonteins keineswegs nachgelassen, die Boeren vielmehr ihre Stellungen im Norden der Stadt noch näher an General Roberts Hauptquartier herangezogen und befestigt haben, daß Brandfort von einer starken Föderirtenmacht gehalten und der Baalfluß in seiner ganzen Ausdehnung patrouillirt wird, während gleichzeitig Commandant Delarey, Lord Methuen auf der Straße von Bultfontein und auf der Straße nach Boshof entgegenzieht und bei Fourteen Streams lebhaft canonirt wird, ganz abgesehen von den in Natal bis unter die Laufgräben von Ladysmith operirenden Commandos. Es können also zwischen Wepener, Aliwal North und Smithfield-Bethulie nur kleinere Commandos, höchstens ein Fünftel bis ein Sechstel der englischerseits behaupteten Zahlen stehen. Es ist sogar schwer einzusehen, weshalb dieselben sich in diesem Viereck auf ernste Kämpfe einlassen sollten, zumal sie im Rücken das ganze Hauptheer Lord Roberts haben, das ihnen den Rückzug, wenn es durch die angeblich seither in Bloemfontein eingetroffenen 12 000 frischen Pferde auch nur einigermaßen actionsfähig geworden, spielend müßte abschneiden können. In der That hören wir heute, allerdings auf dem sehr unsicheren Wege über Maseru, Feuern bei Tabanchu. Es wäre keineswegs überraschend, daß General French von Neuem, diesmal hoffentlich mit Infanterie und genügender Artillerie, auf der Straße nach Ladybrand vorgesandt wäre, um diese zu besetzen und den Föderirten den Rückzug zu verlegen. Aber erstens müßten diese Truppen die Straße freigefunden und die Stellungen am Kraalspruit und den Wasserwerken geräumt gefunden oder die Boeren dort geschlagen haben, und dann letztere nicht so vorsichtig in der Sicherung ihrer Rückzugslinien sein müssen. Es ist gar nicht anzunehmen, daß Roberts, der unter weit günstigeren Umständen im Februar nicht einmal verstand, Olivier's Commando abzuschneiden, jetzt im Stande sein sollte, den offenbar weit stärker im Süden des Freistaats operirenden Commandos den Weg zu verlegen. Jedenfalls aber deutet Alles auf neue unmittelbar bevorstehende Kämpfe hin.

Folgende Meldungen sind noch zu verzeichnen:

* **Kingwilliamstown**, 18. April. (Reuter's Bureau.) „Cape Mercury" berichtet nach ihm zugegangenen verläßlichen Mittheilungen von Flüchtlingen aus Transvaal, in Johannesburg wurden Vorbereitungen getroffen, um die dortigen Minen mit Dynamit zu zerstören. Das Blatt meint, die Regierung von Transvaal beabsichtige damit nichts weiter, als einen Schreckschuß, um Frankreich und Deutschland zu veranlassen, für ihre auswärtigen Actionäre einzutreten. (Wiederholt.)

* **London**, 19. April. („Reuter's Bureau.") Aus Maseru wird unter dem 18. d. M. berichtet, daß die dortige Gegend infolge heftiger Regengüsse schwer leide. Die Flüsse seien alle ausgetreten, der Boden aufgeweicht und die Laufgräben mit Wasser gefüllt.

General Buller's Absetzung.

Die officielle „Gazette" hat bekanntlich Depeschen General Buller's über die Vorgänge am Spionkop und die